

Gertrud Bing

Zentralfigur in Aufbau und Netzwerk der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg

Philippe Despoix und Martin Tremel

Der Name Aby Warburg (1866-1929) ist untrennbar mit der von ihm in Hamburg begründeten Bibliothek, der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg (KBW), verbunden, die sich seit der Flucht vor dem NS-Regime – bis heute – in London befindet. Als Direktor der Bibliothek in den 1920er Jahren agierte er als Patriarch: Seine Mitarbeiter*innen galten ihm eher als Hausangestellte, auf die er in seiner wissenschaftlichen Arbeit bald weitgehend angewiesen war. Im persönlichen Umgang bedeutete das keine Unfreundlichkeit, im Gegenteil. Die Abhängigkeiten waren nicht abstrakt, sondern auf die Person bezogen. Warburg war *patron*, nicht Institutsleiter. Es galt – mit Max Weber gesprochen – seine charismatische Herrschaft, was sich im Fall der KBW sogar als außerordentlich produktiv erweisen sollte.

Als Warburg im Herbst 1918, ausgelöst durch die äußere Niederlage und die inneren Krisen Deutschlands, einen Zusammenbruch erlitt, der einen Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik notwendig machte, übertrug die Familie die Leitung der KBW dem Wiener Kunsthistoriker Fritz Saxl (1890-1948). Saxl war schon vor dem Krieg für Warburg tätig gewesen und erweiterte nun dessen Privatbibliothek zu einem Zentrum humanistischer Studien. Ihm stand ein Team zur Seite, zu dem ab 1921 auch die aus Hamburg stammende Philosophin Gertrud Bing (1892-1964) gehörte, die für die Bibliothek bald eine herausragende Rolle spielte. Nach Warburgs ›Wiederherstellung‹ und Wiederkehr wirkten beide als Hauptkräfte in jenem »Laboratorium kulturwissenschaftlicher Bildgeschichte« mit, zu dem die KBW geworden war.¹

Zu Warburgs bedeutsamsten Freundschaften zählt die zu dem Philosophen Ernst Cassirer (1874-1945). Sie standen sich auch räumlich nahe, weil beide an der 1919 gegründeten Universität Hamburg lehrten. Ein enger

1 Aby Warburg: Heidnisch-antike Weissagung in Wort und Bild zu Luthers Zeiten, in: ders.: Werke in einem Band. Auf der Grundlage der Manuskripte und Handexemplare hg. und kommentiert von Martin Tremel, Sigrid Weigel und Perdita Ladwig, Berlin 2010, S. 424-491; hier S. 485; vgl. auch ebd. Aby Warburg: Vom Arsenal zum Laborium: ebd., S. 683-694.



Abb. 1: Gertrud Bing, Fotografie, ca. 1933

Dialog entstand jedoch erst, als Warburg sich wegen seiner psychischen Erkrankung in Kreuzlingen aufhielt. Als er im Oktober 1924 zum ersten Mal nach der Rückkehr aus dem Sanatorium Bellevue wieder öffentlich auftrat, hob er Cassirer in seiner Begrüßungsrede besonders hervor. Dabei dankte Warburg auch »dem allzeit erprobten Dr. Fritz Saxl, der zusammen mit Fräulein Dr. Bing [...], die Büchersammlung weiter zu einem lebendigen Organ ausgestaltet hat, das nicht nur reden, sondern aufhören will«. ²

Warburg, Saxl, Bing – das ist die Trias der KBW und die Urzelle der ›living Warburg tradition‹. Wie sehr das Unternehmen ein kollektives war und in anderer Form weder hätte entstehen noch funktionieren können,

² Aby Warburg: Zum Vortrage von Karl Reinhardt über »Ovids Metamorphosen« in der Bibliothek Warburg, in: ders.: Werke (Anm. 1), S. 680-682; hier S. 680.

wird immer noch weitgehend übersehen. Als einer der Ersten erkannte Arnaldo Momigliano diesen Zusammenhang, wie seinem Nachruf auf Bing von 1964 zu entnehmen ist.³ Die KBW war zu einem Netzwerk der Produktion und Speicherung von Wissen geworden, das Warburgs letztes Vorhaben, der *Bilderatlas Mnemosyne*, manifestierte. Er ist zwar ein Fragment geblieben, stellt aber eine neue Methode bildwissenschaftlicher Forschung dar. Ohne Saxl und Bing, die angestellten Mitarbeiter*innen, wäre daraus – wie auch aus vielen anderen Unternehmungen Warburgs – nichts geworden. In dieser Trias ist Bing die bisher von allen am wenigsten Bekannte und am stärksten Unterschätzte.

I. Gertrud Bings Werdegang und die KBW

In einem dem Auszug aus ihrer Dissertation *Der Begriff des Notwendigen bei Lessing*⁴ beigefügten ›Lebenslauf‹ berichtet Bing über ihren intellektuellen Werdegang: Nach dem Besuch einer höheren Mädchenschule in Hamburg und verschiedener Lehrerinnenseminare legte sie Ostern 1916 am Heinrich-Hertz-Realgymnasium in Hamburg das Abitur ab. Vom Wintersemester 1916/17 an bis zum Sommer 1918 studierte sie in München Philosophie, Literaturgeschichte und Psychologie. Von München aus ging Bing wieder nach Hamburg zurück und verfasste dort ihre Dissertation unter der Leitung von Ernst Cassirer und dem Germanisten Robert Petsch (1875-1945).

Bings Dissertation (mit dem Untertitel: *Ein Beitrag zum geistesgeschichtlichen Problem Leibniz – Lessing*), die sie 1921 verteidigte, besticht durch ihren sehr präzisen und klaren Stil und vor allem aber durch

3 Arnaldo Momigliano: Gertrud Bing. 1892-1964, in: Gertrud Bing: Fragments sur Aby Warburg. Documents originaux et leur traduction française, hg. von Philippe Despoix und Martin Trembl, mit einem Vorwort von Carlo Ginzburg, Paris 2020, S. 244-253; hier S. 244. Momigliano rezensierte bereits Arbeiten der KBW von Anfang der 1930er Jahre; vgl. ders.: Vorträge der Bibliothek Warburg, Bde. 6 und 7, Leipzig 1930 [Rez.], in: La Cultura 10, 1931, S. 597-599; ders.: Bibliothek Warburg, Kulturwissenschaftliche Bibliographie zum Nachleben der Antike, Bd. 1: Die Erscheinungen des Jahres 1931, London 1934 [Rez.], in: Leonardo 6, Nov. 1935, S. 491. Wir danken Giovanna Targia (Zürich) für den Hinweis auf diese Texte.

4 Gertrud Bing: Der Begriff des Notwendigen bei Lessing. Ein Beitrag zum geistesgeschichtlichen Problem Leibniz – Lessing. Auszug aus der Inaugural-Dissertation, Hamburg 1922, S. 10. Ebenso wie die Dissertation (Hamburg 1923) selbst wurde der Auszug nur an einige wenige deutsche Bibliotheken versandt. Vgl. auch Dorothee Gelhard und Thomas Roider (Hg.): Gertrud Bing im Warburg-Cassirer-Kreis mit dem Text ihrer Dissertation von 1921, Göttingen 2023 (Wissenschaftler in Hamburg, Bd. 7).

ihren interdisziplinären Charakter. Sie steht zwischen Philosophie und Theologie, Literaturwissenschaft und Ästhetik. Bing stellt die religiöse Dimension des Verhältnisses von Notwendigkeit und Freiheit in Frage, indem sie die Unterschiede zwischen Spinoza, Leibniz und Lessing aufzeigt, wobei sie eine Zuspitzung in den Dramen *Emilia Galotti* und *Nathan der Weise* sieht. Auf Lessings *Laokoon*, den Warburg so schätzte, kommt sie dabei gar nicht zu sprechen. Ihr Vorhaben erscheint als Ergänzung zu den von Cassirer in *Freiheit und Form* 1916 vorgeführten Überlegungen. Auf diese Weise stand Bing in direktem Dialog mit dem Philosophen, noch bevor beide mit Warburg zusammentrafen.

Cassirer hatte sie an Saxl empfohlen, und so arbeitete Bing seit Ende 1921 an der Katalogisierung und Systematisierung der Bücher der KBW.⁵ Das kann man sich freilich nicht schwer genug vorstellen, da die KBW eine ›Problembibliothek‹ im emphatischen Sinn sein sollte, nämlich für die Beantwortung der Frage nach dem Einfluss der Antike auf die europäische Kultur. Saxl charakterisierte Aufgabe und Arbeit der KBW im Rückblick so:

Kein verfügbares Klassifikationssystem ließ sich anwenden, da diese Bibliothek dem Studium der Kulturgeschichte – und zwar aus einem ganz bestimmten Blickwinkel – gewidmet war. Sie sollte das wesentliche Material enthalten und es in Unterteilungen darbieten, die den Studenten zu Büchern und Ideen hinleiteten, mit denen er noch nicht vertraut war. Es schien bedenklich, dies in starrer Form zu tun. In gemeinsamer Arbeit mit Gertrud Bing, der neuen Assistentin, wurde eine Form gewählt, die so flexibel war, daß sich das System ohne Schwierigkeit jeden Augenblick ändern ließ, jedenfalls für kleinere Themengruppen. Daher wird es nie so einfach sein, in der Warburgbibliothek ein Buch zu finden wie in einer Sammlung, die nach Alphabet und Nummern aufgestellt ist; man zahlt einen hohen Preis dafür – aber die Bücher bleiben eine Einheit lebendigen Denkens, so wie Warburg es geplant hatte.⁶

Bing stand Saxl in nichts nach. In einem seiner letzten Briefe vor Warburgs Rückkehr nach Hamburg lobte er, dass Bing die Bibliothek zwar nicht benutze, sie aber besser kenne als er selbst, der nur die Lücken sehe.

5 Vgl. WIA [= Warburg Institute Archive], GC [= General Correspondence], W/S [= Warburg/Saxl], F. Saxl an A. Warburg, 27. 1. 1922.

6 Fritz Saxl: Die Geschichte der Bibliothek Warburgs (1886-1944), in: Ernst H. Gombrich: Aby Warburg. Eine intellektuelle Biographie, Frankfurt a.M. 1981, S. 433-450; hier S. 440f.

Dank ihr sei es endlich geschafft, dass alle Bücher nun auch gefunden werden könnten.⁷

Bing arbeitete damals bereits an den Publikationen der KBW mit, vor allem an den interdisziplinären Studien- und Vortragsreihen, die von Saxl 1921 und 1922 ins Leben gerufen worden waren, und die beim B. G. Teubner Verlag erschienen sind.⁸ Dafür waren die äußeren Umstände, wie die Hamburger Universitätsgründung und der Zusammenbruch des Kaiserreichs, der einen Modernisierungsschub auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften mit sich brachte, durchaus günstig.⁹ Plötzlich waren Gelehrte bereit, außerhalb ihrer Fachgrenzen aufzutreten und das Wort zu ergreifen – wie eben jetzt in der KBW.

Bings Mitarbeit an den Publikationen bezog sich zunächst vor allem auf die Erstellung der Register. Sie firmiert sogar ausdrücklich im Inhaltsverzeichnis als Verantwortliche für das Personen- und Sachregister von vier Vortragsbänden von 1923/24 bis 1926/27. Das ist durchaus ungewöhnlich, denn üblicherweise wird die Arbeit an Verzeichnissen nicht namentlich hervorgehoben. Aber es war für eine gewisse Zeit das Prinzip der KBW, das Schöpferische an solchen als auxiliar erachteten Tätigkeiten wahrzunehmen, ja zu betonen.¹⁰

Darüber hinaus war Bing noch weiter eingebunden: Wenn Saxl oder später auch Warburg abwesend oder anderweitig beschäftigt waren, übernahm sie in deren Namen die Korrespondenz mit den Vortragenden. So dankte sie etwa dem Philologen und Erforscher der orientalischen Religionen Richard Reitzenstein (1861-1931) – der wichtige Stichworte für die Arbeit der KBW lieferte und mit insgesamt fünf Vorträgen dort sehr präsent war – dafür, dass er der Verschiebung einer seiner Vorträge umstandslos zugestimmt habe.¹¹ Und aus Anlass von dessen Publikation schrieb sie ihm, dass Saxl grundsätzlich Illustrationen positiv gegenüberstehe, aber dessen Rückkehr aus Italien abgewartet werden müsse, bevor hier eine endgültige Ent-

7 WIA, GC, W/S, F. Saxl an A. Warburg, 26.7.1924.

8 Als Erster lieferte eine Übersicht Roland Kany: Die religionsgeschichtliche Forschung an der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, Bamberg 1989, S. 62-68.

9 Vgl. hierzu Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, Bd. 1: Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft, hg. von Rüdiger von Bruch, Friedrich Wilhelm Graf und Gangolf Hübinger, Stuttgart 1989.

10 Vgl. die folgenden Bände aus der Reihe *Vorträge der Bibliothek Warburg*, hg. von Fritz Saxl, Leipzig und Berlin: Vorträge 1923-1924 (1926, Bd. 3); Vorträge 1924-1925 (1927, Bd. 4); Vorträge 1925-1926 (1928, Bd. 5); Vorträge 1926-1927 (1930, Bd. 6). In den Vorträgen des Folgejahrs, die auch 1930 erschienen, ist Hertha Schubart als Verantwortliche benannt; danach niemand mehr.

11 WIA, GC, G. Bing an R. Reitzenstein, 6.9.1923.

scheidung getroffen werden könne.¹² Es handelte sich dabei um den Vortrag *Die nordischen, persischen und christlichen Vorstellungen vom Weltuntergang* der Vortragsreihe 1923/24, der in der Tat mit Abbildungen gedruckt wurde.¹³ Bing korrespondierte noch mit vielen anderen der Vortragenden in Fragen der Präsentation und Veröffentlichung ihrer Vorträge, darunter Alfred Doren, Robert Eisler, Eduard Fraenkel und Julius von Schlosser.¹⁴

Im Herbst 1924 berief Warburg Bing zu seiner persönlichen Assistentin, 1927 wurden sie und Saxl die stellvertretenden Direktor*innen der KBW. Zeichen der engen Zusammenarbeit sind vor allem das von der Führungstroika ab Sommer 1926 bis zu Warburgs Tod im Herbst 1929 kollektiv verfasste Tagebuch der Bibliothek. Es erscheint oft als Dialog zwischen Warburg und Bing, während Saxl sehr viel zurückhaltender agierte und seit Januar 1928 kaum mehr etwas eintrug, weil er sich auf Forschungsreisen befand, auf die ihn Warburg häufig schickte.

Warburg selbst unternahm mit Bing 1927 eine erste Reise nach Italien und eine zweite, wichtigere 1928/29, als die Arbeit am *Bilderatlas Mnemosyne* im Mittelpunkt stand. Viele ihrer Einfälle und Gespräche darüber sind im Tagebuch der Bibliothek festgehalten, das sie mit auf die Reise genommen hatten. Die KBW war somit gleichsam volatil geworden. Ihr ›Körper‹ befand sich zwar weiterhin in Hamburg, doch ihre *Transformatio energetica* fand anderswo statt. Auch darum nannte Warburg den *Bilderatlas* – die Arbeit seiner späten Jahre – in einem seiner geliebten Wortspiele »Abenteuer eines Denklustigen«.¹⁵ Zugleich galt ihm der *Atlas* als »haymaking in the thunderstorm« (»Heuernte bei Gewitter«), wie Bing überliefert hat.¹⁶

Der ›italienische Teil‹ des Tagebuchs macht deutlich, wie sehr der *Bilderatlas* Gegenstand der intensiven dialogischen Zusammenarbeit von Warburg und Bing geworden war. Man hat sogar den Eindruck, als würde sie die Verantwortung für das Vorhaben übernehmen wollen, wenn sie etwa darauf drängt, dass der begleitende Text zum *Atlas* zeitgleich mit den Bildertafeln entstehen sollte.¹⁷ Ohnehin riet sie zur Eile, wie beim

12 WIA, GC, G. Bing an R. Reitzenstein, 21. 3. 1924.

13 Vgl. Richard Reitzenstein: Die nordischen, persischen und christlichen Vorstellungen vom Weltuntergang, in: Vorträge 1923-1924 (Anm. 10), S. 149-169. Wiederabgedruckt in: Richard Reitzenstein: Antike und Christentum. Vier religionsgeschichtliche Aufsätze, Darmstadt 1963, S. 76-96, 16 Abb.

14 Vgl. WIA, GC, G. Bing an A. Doren, 13. 3. 1923; G. Bing an R. Eisler, 25. 3. 1924; G. Bing an E. Fraenkel, 4. 4. 1924; G. Bing an J. v. Schlosser, 20. 3. 1928.

15 Aby Warburg: Mnemosyne I. Aufzeichnungen 1927-1929, in: ders.: Werke (Anm. 1), S. 644.

16 Gertrud Bing: Fritz Saxl, 1890-1948. A Memoir, London 1998, S. 1-36; hier S. 14 [Reprint als Separatum des Beitrags zu Saxls Denkschrift von 1957].

17 Vgl. Eintrag vom 23. 1. 1929, in: Aby Warburg: Tagebuch der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, hg. von Karen Michels und Charlotte Schoell-Glass,

Verfassen der Einleitung für einen Vortrag in der römischen Bibliotheca Hertziana: »[I]ch wäre dafür, sie jetzt zu schreiben, wo die Bilder aufgehängt sind und der große Saal uns als Studienraum zur Verfügung steht« – doch Warburg winkte ab.¹⁸ Der Dialog zwischen beiden betraf deshalb nicht nur die Begriffsarbeit am Einleitungstext des *Bilderatlas Mnemosyne*, den Warburg in mehreren Anläufen zu diktieren begann, sondern auch die konkrete Tafel- und Bilddisposition, die ganz offen war, auch darüber informiert das Tagebuch an vielen Stellen.

Ihren südlichen End- und eigentlichen Höhepunkt fand die italienische Lehrfahrt in Neapel auf den Spuren von Giordano Bruno, dem wie Kepler ein Platz im *Bilderatlas* zugeordnet war. Auch hier war es Bing, die die entscheidende Entdeckung der Reise machte, wie ein Eintrag Warburgs im Tagebuch vom 16. Mai 1929 zeigt:

Abends teilt Gertrud Bing mit, in San Domenico in der Cap[p]ella Carafa als Reliefschmuck der Bogenlaibungen den Zodiacus und die Fixsterne als Relief gefunden zu haben. Kirche des Mönches Giordano Bruno!

Am 17. Mai [1]929 in folgedessen zuerst nach San Domenico. Ganze Anlage ähnlich wie bei Chigi [in Rom]; nur alles schwächer in der Ausführung. Kuppel oben offen. Blendendes Licht: 18 Fixsterne fehlen. Ohne Zweifel Hygin Vorbild.¹⁹

Das Tagebuch ist immer kryptisch, handelt es sich doch um komprimierte Notate, die das Tagesgeschehen, aber auch Gedanken und Ideen festhalten sollten, gerade weil diese ihrer Natur nach flüchtig waren. Zudem sind sie oft in einer formelhaften Sprache abgefasst, die Warburgs Neigung bezeugt, neue Zusammenhänge durch Neologismen, begriffliche Neuprägungen bis hin zu Wortspielen und Kalauern darzustellen. Ebenso ist die Wahrnehmung notwendigerweise selektiv: San Domenico Maggiore, wo Bruno seine Ausbildung von den Dominikanern erhalten hatte, könnte mit Recht auch die Kirche des Thomas von Aquin genannt werden, der dort seine letzten Jahre verbracht hatte. Aber an ihm waren Warburg und Bing

Berlin 2001 (Gesammelte Schriften, Studienausgabe, Abt. 7, Bd. VII), S. 399: »Bing 23.I.29. Sehr intensive Arbeit für den Vortrag in der Biblioteca Hertziana am 19.I.29 resultierte in dem [Warburg zunächst bei College Bing nur sehr bedingt] erfreulichen Bewusstsein, daß der Atlas wirklich große Fortschritte gemacht hat«.

18 Ebd., S. 400.

19 Ebd., S. 456.

nicht so interessiert wie an Bruno und dessen Streben nach einer geistigen Erneuerung Europas, die sie als »Heliotropismus« bezeichneten.²⁰

Warburg fasste diesen und andere Höhepunkte der italienischen Reise unter anderem auch in Bezug auf Bings Rolle so zusammen:

Gertrud Bing und ich funktionieren – rückblickend – wie eine zwiefach gegabelte Wüschelruthe die sich im Pneuma gehorsam [...] neigt, sobald sich in der Sphäre der bildhaften Prägung Zwang ›ad inferos‹ in die Tiefe oder ›Raptus in Coelum‹ kündet. [...] Darauf setzt noch in Perugia die Lektüre von Giordano Brunos ›Spaccio della bestia trionfante‹ ein. [...] Giordano Bruno bleibt im Mythischen verhaftet aber zaubert den dynamisch hypostasierenden Phobos zu[r] energetisch zielsetzenden Aktivität um.

Perseus! [...] Phobos und Eros werden denkraumschaffende energetische Umschalter.

Gebet: Spaccio / Hymnus: Eroici furori.²¹

Für Bruno und insbesondere seinen Perseus als ›Lichtbringer‹ war ein Sonderplatz im *Bilderatlas Mnemosyne* vorgesehen, wozu es aber durch Warburgs Tod nicht mehr kommen sollte. Bing war für Warburg »die Brücke, über die ich nicht ohne Erschütterung die Geistesverfassung der nächsten Generation kennenlernte«, wie er in einem Brief an seinen Bruder Max nach seiner Rückkehr aus Italien schrieb.²² Auch ihr alter Lehrer Cassirer wusste Bings Leistung an der KBW zu würdigen. Der Philosoph dankte in einem Brief vom 21. September 1927 zunächst der Trias – Warburg, Saxl, Bing – aus Anlass des Erscheinens von *Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance* mit dem von Bing erstellten dreifachen Index mit folgenden Worten: Das Buch sei »keine Arbeit eines Einzelnen mehr, sondern ist zu einem echten Werk der Bibliothek Warburg geworden«. Nach einem persönlichen Dank an Warburg und Saxl richtet er folgende Worte an Gertrud Bing:

Und was Sie, liebes Frl. Bing, betrifft, so muss ich seit gestern den Spott meiner Frau über mich ergehen lassen, weil ich ständig in Ihrem Index – lese. Und diese Lektüre bereitet mir auch noch etwas anderes als eine bloss sachliche Freude und Befriedigung – ich spüre in ihr immer von

20 Ebd., S. 451.

21 Ebd., S. 457. Warburg bezieht sich hier auf Brunos *Spaccio de la bestia trionfante* (1584) und *De gli eroici furori* (1585), die er auf der Italienreise mit Bing wieder studierte.

22 WIA, FC [= Family Correspondence], Aby an Max Warburg, 22.7.1929.

neuem, welches freundschaftliche Verständnis und wie viel persönlicher Anteil einen solchen Index allein zu schaffen vermocht hat. Zugleich enthält er die feinste und diskreteste Form der Kritik: denn man erfährt durch ihn nicht nur, was in dem Buch steht, sondern auch was eigentlich in ihm hätte stehen sollen, aber leider übergangen worden ist.²³

Bings Arbeiten an der KBW gingen in der Tat weit über ihre Funktion als Bibliothekarin hinaus: Hier seien ihre Beiträge im Rahmen eines der wichtigen Kollektivprojekte der Bibliothek kurz erwähnt, der *Kulturwissenschaftlichen Bibliographie zum Nachleben der Antike*, für die vor allem Hans Meier und Edgar Wind verantwortlich waren. Für den ersten Band von 1931 verfasste Bing 44 Beiträge – davon zehn lange Rezensionen. Zur gleichen Zeit bereitete sie die Herausgabe der Schriften Warburgs vor. Für die Bibliographie trug sie mit insgesamt mehr als 60 Beiträgen zu den beiden 1931 und 1932/33 erschienenen Bänden bei. Das nährte die Hoffnung, dieses Unternehmen würde zum Aushängeschild und Vorzeigewerk der Bibliothek Warburg am neuen Standort in London werden.

Betrachtet man Bings Beiträge zur Bibliographie genauer, so wird deutlich, dass es sich hierbei nicht um bloße Pflichtübungen handelt, sondern ihr an einer lebendigen Fortführung von Warburgs Bemühungen gelegen war. Sie ging in Rezensionen zu den Arbeiten von Delio Cantimori und anderen sehr auf Probleme ein, die Warburg umgetrieben hatten – wie etwa die Theorie einer Kultur der Renaissance und ihrer Begrifflichkeiten.²⁴ Bing strebte eine Weiterführung der an der KBW unternommenen Forschungen an, indem sie sich zu einer Untersuchung von Mantegnas Tarock-Karten äußerte und sie kritisierte: »Eine Deutung aus der zeitgenössischen gelehrten Kosmologie und populären Moraltheologie wird nicht versucht, auch führt die Deutung zu keinerlei Aufschlüssen über den tatsächlichen Gebrauch des Spiels. Die antiken Elemente werden nicht analysiert.«²⁵ Genau darum hätte sich Warburg bemüht. Einmal wies sie auf einen seiner Funde ausdrücklich hin, nämlich auf Warburgs Nachweis, dass ein Marmorrelief der Venus in Perugia als eines der Vorbilder für

23 Ernst Cassirer: Ausgewählter wissenschaftlicher Briefwechsel, hg. von John Michael Krois, Hamburg 2009, S. 99f.

24 Vgl. Gertrud Bing: Cantimori, Delio: Sulla storia del concetto di Rinascimento [Rez.], in: A Bibliography of the Survival of the Classics, hg. von The Warburg Institute, Bd. 2, London 1938, S. 228f. (Nr. 865); dies.: Eppelsheimer, Hans Wilhelm: Das Renaissance-Problem [Rez.], ebd., S. 229 (Nr. 866); dies.: Weise, Georg: Der doppelte Begriff der Renaissance [Rez.], ebd., S. 229f. (Nr. 867).

25 Gertrud Bing: Brockhaus, Heinrich: Ein edles Geduldspiel [Rez.], in: S. 238 (Nr. 887).

Botticellis *Geburt der Venus* diente, und auch ihren gemeinsamen Bemühungen um Bruno blieb sie treu.²⁶

II. Die Übersiedlung nach London: Bings Arbeiten und das Warburg Institute

Nach Warburgs Tod und vor allem in den Londoner Jahren – seit der Emigration im Dezember 1933 – bildeten Saxl und Bing die Leitung des Instituts, das nach längeren Verhandlungen und Zwischenlösungen 1944 schließlich der University of London angeschlossen wurde. Den Direktorenposten hatte Saxl von 1933 bis 1948 und Bing von 1955 bis 1959, gleichzeitig mit der Professur für die Geschichte der klassischen Tradition an der University of London, inne. Sie bewohnten im südlich der Themse gelegenen Vorort Dulwich ein Doppelhaus mit separaten Eingängen, einer Verbindungstür und einem gemeinsamen Garten.²⁷

Wer sich mit Bings Arbeiten auseinandersetzt, wird erkennen, wie sie sich an Warburgs Denken geschult hat. Neben wichtigen Einleitungen zu Sammelwerken legte sie noch einige Aufsätze vor – darunter *Nugae circa Veritatem: Notes on Anton Francesco Doni*, der im neu gegründeten *Journal of the Warburg Institute* erschien.²⁸ Außer einem Rekurs auf Leonardo da Vinci (1452-1519) diskutiert sie am Werk Donis (1513-1574), eines frühneuzeitlichen Polygraphen und Rivalen von Pietro Aretino (den er anfangs bewundert hatte), das Verhältnis von Text und Bild und gibt dabei Ikonologen eine Warnung mit auf den Weg, nämlich dass das Bild dem Text nicht immer nachgeordnet und untertan sei.²⁹ Mit dieser Arbeit antwortete Bing zugleich auf einen Aufsatz Saxls, *Veritas filia temporis*, der in der Festschrift für Cassirer zum 60. Geburtstag erschienen war.³⁰ Dabei handelte es sich nicht nur um eine der ersten Arbeiten Saxls auf Englisch –

26 Vgl. Gertrud Bing: Rackham, Bernard/Ballardini, Gaetano: Il Pittore di Maio-lica »F.R.« [Rez.], ebd., S. 244 (Nr. 910); dies.: Limentani, Ludovico: La lettera di Giordano Bruno al Vicecancelliere dell'Università di Oxford [Rez.], ebd., S. 283 f. (Nr. 1052).

27 Zu einer Beschreibung des gemeinsamen Domizils vgl. den Beitrag mit Fotos von D.J. Gordon, in: Gertrud Bing. 1892-1964, hg. vom Warburg Institute, London 1964, S. 11-22.

28 Gertrud Bing: *Nugae circa Veritatem: Notes on Anton Francesco Doni*, in: *Journal of the Warburg Institute* 1, 1937/38, S. 304-312.

29 Vgl. ebd., S. 306, Anm. 4.

30 Fritz Saxl: *Veritas filia temporis*, in: *Philosophy and History. Essays presented to Ernst Cassirer*, hg. von Raymond Klibansky und Herbert J. Paton, Oxford 1936, S. 197-222.

Bing half ihm dabei –,³¹ sondern auch um »the first result of his growing familiarity with English sources«. ³² Saxl gab darin eine Übersicht über Herkunft und Wiederauftauchen, Verwendung und Verwandlung des Ausspruchs ›Die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit‹ in Emblematik und Malerei, in Politik und Philosophie – von Aretino über die englischen und französischen Königinnen, über Richelieu bis hin zu Poussin, Bernini, zu Bernard Picarts Stichen, zu Descartes und Newton, »all of whom used it as a slogan proclaiming personal, religious, political or scientific tenets«. ³³

Bings Arbeit zu diesem Thema entstammte ursprünglich einer Festschrift anlässlich der 25-jährigen Mitarbeit Saxls an der KBW. Im Unterschied zu Saxl untersuchte sie hier jedoch nur einen Einzelfall der Verwendung des Emblems, das aber umso ausführlicher. Sie beginnt ihre Untersuchung mit Donis Tätigkeit als Herausgeber und Autor. Wie ihr Aufsatztitel, der frei als »Spielerisches, Nonsens über die Wahrheit« übersetzt werden kann, ankündigt, sollte die Frage nach der Wahrheit wichtig werden, »because ›Truth‹ meant for him not the controversial object of cognition, but the palpable circumstances of existence«. ³⁴ Dadurch tritt Veritas in enge Verwandtschaft mit einer anderen antiken Figur, die ein reiches Nachleben gefunden hat: Fortuna. Bing schildert dies so:

The lack of discrimination which allows Truth, i. e. true merit, to become obscured by calumny and deceit, corresponds to the despotism of Fortuna. Man is powerless before the adversities of fate, and his only hope is of vindication in the course of time or by a stroke of good luck. ³⁵

Mit der Spur zu Fortuna folgt Bing älteren Forschungen von niemand Geringerem als Warburg selbst. Dieser hatte mit *Francesco Sassettis letztwillige Verfügung* eine Arbeit zu einem Florentiner Bankier und Kunstepatron (1421-1490) mit großem Einfluss vorgelegt. ³⁶ Dort kam er – wie sie erinnert – an zwei Stellen darauf zu sprechen, »[that] Fortune had [...] often been represented as either wind or ship or sailor«. ³⁷ Zugleich

31 Vgl. Laura Tack: *The Fortune of Gertrud Bing (1892-1964). A Fragmented Memoir of a Phantomlike Muse*, Leuven, Paris und Bristol 2020, S. 78.

32 Bing: Fritz Saxl (Anm. 16), S. 22.

33 Ebd.

34 Bing: *Nugae circa Veritatem* (Anm. 28), S. 307.

35 Ebd.

36 Aby Warburg: *Francesco Sassettis letztwillige Verfügung*, in: ders.: *Werke* (Anm. 1), S. 234-280.

37 Bing: *Nugae circa Veritatem* (Anm. 28), S. 308. In Anm. 3 nennt sie auch die Stellen bei Warburg, irrt bei der zweiten Angabe, bei der es statt ›161‹ richtig ›151‹ heißen müsste. Bing zitiert nach der von ihr federführend erstellten Ausgabe von Aby Warburg:

verstand Warburg Fortuna als eine »plastische Ausgleichsformel zwischen ›mittelalterlichem‹ Gottvertrauen und dem Selbstvertrauen des Renaissancemenschen«. ³⁸ Auch für Doni nimmt sie existentielle Bedeutung an, freilich auf eine ungleich melancholischere Weise als bei Sassetti, der sie als heroisch interpretiert. Wie ein Narr verkleide sich der Mensch, um Fortuna hinters Licht zu führen, »in the end [...] everyone puts on the dress in which he entered the theatre« – und Bing endet, Doni folgend, mit einem Ausspruch aus der Bibel (auf Italienisch), den Gott bei der Vertreibung aus dem Paradies zu Adam sagt: »Terra inanzi et Terra dipoi« (Genesis 3,19; in der sprachprägenden Übersetzung von Luther: »Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück«). ³⁹

Die unterschiedlichen Auffassungen der Fortuna – die heroische gegenüber der melancholischen – können bei den Florentinern Sassetti und Doni auf deren unterschiedliche Geschicke und Erfahrungen bezogen werden. Die beiden trennt die Katastrophe des Sacco di Roma (1527), die Einnahme und Plünderung der Weltstadt durch Söldner Karls V., die als Tat blutrünstiger Barbaren und ignoranter Provinzler erscheint, auch wenn Ähnliches in Kriegen zu allen Zeiten immer wieder geschah.

Warburgs und Bings Interpretationen stellen somit ein doppeltes Modell für die Auslegung und das Nachleben der römischen Fortuna dar. Während sie für Warburg ungebrochen Heroismus und Wagemut großbürgerlichen Unternehmertums – der Florentiner wie auch der Hamburger Kaufleute (denen er selbst angehörte) – bezeugt, war sie für Bing und Saxl durch die Geschehnisse seit 1914 viel brüchiger geworden. Aber auch schon in der Renaissance lassen sich Veränderungen beobachten, die mit diesem Wechsel korrespondieren. In den Bildern, die dem Umfeld von Sassetti und seinem jüngeren Zeitgenossen, dem Kaufmann, Kunstmäzen und Schwager der Medici, Giovanni di Paolo Rucellai (1403-1481), entstammen, erscheint die Fortuna als biegsames Wesen, das – wie auf dem Wappen von Rucellai – ganz oben steht und Teile der Takelage des Schiffs hält, das den Stürmen, die sie doch selbst verkörpert, stets ausgesetzt bleibt (vgl. Abb. 2). ⁴⁰ Sie ist und bleibt »*ein[e]* Sturmfortuna, deren unheimlich unfassbare Wandlungs-

Die Erneuerung der heidnischen Antike. Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Geschichte der europäischen Renaissance, Reprint der von Gertrud Bing unter Mitarbeit von Fritz Rougemont hg. Ausgabe von 1932; neu hg. von Horst Bredekamp und Michael Diers, 2 Bde., Berlin 1998 (Gesammelte Schriften, Studienausgabe, Abt. 1, Bd. 1.1 und Bd. 1.2). Zum Sassetti-Aufsatz vgl. ebd., S. 127-158, 353-365.

³⁸ Warburg: Francesco Sassetis letztwillige Verfügung (Anm. 36), S. 267.

³⁹ Bing: *Nugae circa Veritatem* (Anm. 28), S. 309f.

⁴⁰ Warburg: Francesco Sassetis letztwillige Verfügung (Anm. 36), S. 261: »eine nackte Frau, als Mast im Schiffe stehend, mit der erhobenen Linken die Raa, mit der Rechten das untere Ende des vom Wind geschwellten Segels haltend« und Abb. 54.



Abb. 2: Fortuna, Palazzo Rucellai, Florenz, ca. 1460

fähigkeit vom Vernichtungsdämon bis zur güterspendenden Reichtumsgöttin« reicht.⁴¹ Donis Fortuna dagegen ist müde geworden (vgl. Abb. 3).⁴² Sie sitzt auf ihrer Kugel mit verbundenen Augen, nichts Unheimliches, gar Wagemutiges ist ihr mehr eigen, ganz im Gegenteil: »In front of her is an assembly of men, varying in age, who make her the target of their gestures of disappointment, mute sorrow, challenge and reproof.«⁴³ Was aber beide Darstellungen teilen, ist das wehende Haar, der Schopf, die Glückslocke, an der es, wer immer Glück haben will, Fortuna zu packen gilt.⁴⁴

41 Ebd., S. 264.

42 Bing: *Nugae circa Veritatem* (Anm. 28), Abb. 46b.

43 Ebd., S. 307.

44 Diese Überlegungen zur Frisur stehen in engem Zusammenhang mit denen von Warburg zum »bewegten Beiwerk« (Aby Warburg: Sandro Botticellis »Geburt der Venus« und »Frühling«, in: ders.: *Werke* [Anm. 1], S. 39-123).



Abb. 3: *Fortuna, La Moral Filosofia del Doni, Venedig 1606*

Bings zweiter, längerer Aufsatz mit viel Bildmaterial, der während des Zweiten Weltkriegs im *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* erschien, ist *The Apocalypse Block-Books and Their Manuscript Models*, eine ebenfalls auf scheinbar entlegene Phänomene gerichtete Untersuchung.⁴⁵ Wiederum wird hier die enge Verflechtung ihrer Arbeit mit der von Saxl deutlich. Ausgehend von frühneuzeitlichen Drucken, den sogenannten Blockbüchern – sie wurden mittels Holzstöcken für jeweils eine Seite gedruckt –, thematisiert Bing den medialen Übergang zwischen spätmittelalterlicher Handschrift und Holzschnitt am Beispiel illustrierter Bibelausgaben. Sie kommt dabei zu dem Schluss, »[that t]he Block-book editors [...] used the philological methods of their humanist contemporaries in checking up on the text and improving it by constant recourse to the model.«⁴⁶ Bings Einsichten führte Saxl dann in einer Vorlesung weiter aus, die sie später zusammen mit anderen seiner Vorträge aus dem Nachlass edierte.⁴⁷

45 Vgl. Gertrud Bing: *The Apocalypse Block-Books and Their Manuscript Models*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 5, 1942, S. 143-158.

46 Ebd., S. 158.

47 Vgl. Fritz Saxl: *Illustrated Pamphlets of the Reformation*, in: ders.: *Lectures*, hg. von Gertrud Bing, Bd. 1, London 1957, S. 255-266.

III. Das unvollendete Projekt einer intellektuellen Biographie Warburgs

Unter Warburg-Forschern sind Bings Arbeiten als Historiographin der KBW, vor allem zu Warburgs Werk und Biographie, bekannt, aber auch der Nachruf auf ihren Lebens- und Arbeitsgefährten Saxl ist bedeutend, weil es sich um einen Text handelt, dem die Geschichte der Bibliothek Warburg eingeschrieben ist.⁴⁸ Zeitlebens war sie um Warburgs voluminösen Nachlass bemüht, der bis heute nicht vollständig und zu ihren Lebzeiten nicht einmal teilweise veröffentlicht worden ist. Bing edierte immerhin seine *Gesammelten Schriften* (1932) und verfasste zu deren italienischer Ausgabe, basierend auf einem 1962 am Courtauld Institute gehaltenen Vortrag, eine bedeutende Einleitung.⁴⁹

Diese – 1965 posthum und zunächst auf Englisch erschienene – Studie ist der reife Text, den Bing je über Warburg geschrieben hat. Hier macht sie ihn zum Klassiker, der studiert werden will. Als dessen Hauptfrage betont sie insbesondere »die Rolle der Bildprägung im kulturellen Leben und das wechselnde Verhältnis, das der bildliche Ausdruck mit der Wortsprache eingeht«. ⁵⁰ Freilich hat dies auch die Konsequenz, dass Warburg »normalisiert«, d.h. um manche seiner provozierenden Aspekte gebracht wird. Auch ist es der einzige Text von Bing zu Warburg, der mit Bildern aufwartet. Sie illustrieren die Überlegungen nicht so sehr, als dass sie sie weiterführten – wie z. B. mit den nebeneinander gereihten *ninfe*, die Warburgs visuelle Dispositive besonders gut beleuchten (vgl. Abb. 4).⁵¹

Die italienische Version dieses Textes dient als Einleitung zur Übersetzung von Warburgs Schriften, die Emma Cantimori unternahm und die 1966 unter dem Titel *La Rinascita del paganesimo antico* in Florenz erschien. Bing hatte sich um diese, um die Übersetzung von Saxls *Lectures* (*La storia delle immagini*, Laterza 1965) und um die des paradigmatischen Gemeinschaftswerks *Saturn and Melancholy*, das erst 1983 bei Einaudi erscheinen sollte, über ein Jahrzehnt lang nach Kräften bemüht.

Gedacht war Bings Einleitung (wie anderes auch) als Vorarbeit für eine intellektuelle Biographie Warburgs. Für diese hatte sie Warburgs Neffen,

48 Vgl. Bing: Fritz Saxl (Anm. 16), S. 1-36.

49 Vgl. Gertrud Bing: Introduzione, in: Aby Warburg: La rinascita del paganesimo antico. Contributi alla storia della cultura, raccolti di Gertrud Bing, Firenze 1966, S. vii-xxxi. Zu der der italienischen Übersetzung zugrunde liegenden, teils deutsch, teils englisch verfassten Version vgl. Gertrud Bing: A.M. Warburg, in: dies.: Fragments sur Aby Warburg (Anm. 3), S. 138-180.

50 Ebd., S. 146.

51 Ebd., S. 132.



Abb. 4: Hora (Botticelli), Ninfa (Ghirlandaio), Bacchantin (römisches Relief)

den Bankier Eric M. Warburg (1900-1990), Mitte der fünfziger Jahre gewonnen. Seine Idee war es, die Stadt Hamburg, d.h. den Hamburger Senat, um finanzielle Unterstützung für Bings Arbeit zu bitten, was nach einigen Anläufen schließlich gelang.⁵²

Für eine Rede, die Bing am 31. Oktober 1958 anlässlich der Wiederaufstellung einer Büste Aby Warburgs in der Hamburger Kunsthalle hielt, war sie erstmals und widerstrebend nach Deutschland zurückgekehrt.⁵³ Am Ende ihres Vortrags überlieferte sie eine formelhafte Selbstbeschreibung Warburgs, die seither kursiert: »*Ebreo di sangue, Amburghese di cuore, d'anima Fiorentino* – Jude von Geburt, Hamburger im Herzen, im Geist ein Florentiner«. ⁵⁴

Bings Biographie-Projekt hatte immer ein doppeltes Ziel: Zunächst wollte sie Warburgs Leben und Denken, seine Ausdrucksweise und Korrespondenzen »in der Form von ›Life and Letters‹« darstellen, wie sie Eric

52 Vgl. Thomas Meyer und Martin Treml: Biographie als Reparation. Geschichte eines ungeschriebenen Buches über Aby Warburg: G. Bings Korrespondenz mit dem Hamburger Senat, in: Süddeutsche Zeitung, 8. 12. 2003, S. 16.

53 Vgl. Joist Grolle: Die Büste Aby Warburgs in der Kunsthalle. Ein Hamburger »Denkmalfall«, in: Im Blickfeld. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle 1, 1994, S. 149-170.

54 Gertrud Bing: Aby M. Warburg. Vortrag anlässlich der feierlichen Aufstellung von Aby Warburgs Büste in der Hamburger Kunsthalle, in: dies.: Fragments sur Aby Warburg (Anm. 3), S. 47-86; hier S. 82.

M. Warburg wissen ließ.⁵⁵ Darüber hinaus war sie aber auch sehr an einer Analyse seiner Sprache und Ausdrucksweise interessiert, wie sie in einem Schreiben aus dem Jahr 1962 an die Bollingen Foundation erklärt, bei der sie finanzielle Unterstützung suchte. Dabei hoffte sie auf den Beistand Siegfried Kracauers, der als Gutachter der Foundation arbeitete und sie mehrmals in London besucht hatte. Sie schrieb:

The [other] work on which I am engaged is of a smaller scope [...]. On the face of it, it is an analysis of Warburg's language. This is a type of examination which has, as far as I know, not been carried out in the case of any historian because historians are generally expected to write »as it comes«, that is to say, to state their results factually without much regard to verbal niceties. Warburg does not conform to this pattern. Not only is his language unusually concise and stimulating: he has also coined a number of terms and phrases which have gone into modern art-historical terminology and influenced historical thinking. And I hope to be able to show that this so-called »method« is to a large extent the outcome of his gift for creative formulation, which led him to discover connections in cultural phenomena up till then considered as belonging to different fields of study and amenable only to separate treatment.⁵⁶

Dieses zweite Vorhaben beschäftigte Bing bis zuletzt. Als Freunde in den Wochen nach ihrem Tod im Juli 1964 ihr Apartment in Dulwich auflösten, fanden sie einen auf Deutsch verfassten, handgeschriebenen Text, der wahrscheinlich ihr letzter ist. Weil er auf Deutsch geschrieben wurde, kann davon ausgegangen werden, dass Bing an Warburgs Biographie für den Hamburger Senat weiterschreiben wollte. Anscheinend hatte sie den ursprünglichen Plan aufgegeben, die Biographie auf Grundlage von Warburgs Korrespondenz zu verfassen. Dieser Text ist von den drei erhaltenen Fragmenten der am wenigsten biographische. Bing versuchte hier nicht nur eine Zusammenschau von Warburgs breitem Wirken und bruchstückhaftem Werk, sondern sie widmete sich vor allem seinem Verhältnis zur Sprache. Vermutlich stellt dieses Manuskript die konzeptuelle Matrix ihres unvollendeten Biographie-Projekts dar,⁵⁷ in dem der Hauptakzent auf dem Verhältnis zwischen Ausdrucksweise und Begriffsbildung in Warburgs Werk liegt:

55 Gertrud Bing an Eric M. Warburg, Dez. 1960, ebd., S. 92-94; hier S. 92.

56 Gertrud Bing: Letter an Vaun Gillmor, 21. 3. 1962, ebd., S. 102-106; hier 102-104.

57 Carole Maigné spricht von diesem Text als »konzeptueller Matrix ihrer niemals geschriebenen Biographie, in der die Analyse von Warburgs Sprache, seiner Worte und seiner Stimme ins Herz seines geschichtswissenschaftlichen Unternehmens, seines ikonologischen Projekts, wie auch seiner Analyse der Kultur

Es scheint, als seien Warburgs Ergebnisse Nebenprodukte, von denen er selbst überrascht wurde. Die Beharrlichkeit, mit der er sich zu erklären versucht, scheint sich nicht nur gegen potentielle Zweifler, sondern auch gegen sich selbst zu richten, und manchmal spürt man darin etwas wie ein Erschrecken vor der eigenen Kühnheit. Sein Fortschreiten von einem Gebiet zum andern geschah »gegen seine eigene, ursprünglich auf schönere Dinge gerichtete Neigung«. Er fühlte, daß er »von einem Problem kommandiert wurde« [...]. Aber nur in ganz seltenen Fällen erlaubt er sich über die sorgfältige Interpretation des jeweiligen Einzelfalles hinauszugehen. Das »Problem« tritt nirgends ausdrücklich zu Tage. Nur in seiner Ausdrucksweise finden wir den Schlüssel zu den »allgemeinen Ideen« von denen er sich in seiner Suche geleitet fühlte.⁵⁸

Warburgs Ausdrucksweise war nicht nur eine sprachliche, sondern er bediente sich zugleich verschiedener Darstellungsdispositive wie ›Wanderkarte‹, Diaprojektion, Bilderreihe, Ausstellung, von denen der *Bilderatlas* bzw. das Projekt *Mnemosyne* – das rekonstruiert im Originalformat erstmalig 2020 im Berliner Haus der Kulturen der Welt gezeigt worden ist – das beste Beispiel gibt.

Gertrud Bings 1966 posthum erschienene Werkausgabe Warburgs, *La rinascita del paganesimo antico*, hatte eine entscheidende Wirkung auf die nächste Generation – und das nicht nur in Italien, sondern auch in Argentinien.⁵⁹ Ihr Projekt einer intellektuellen Biographie der Gründerfigur der Bibliothek und des Warburg Institute aber blieb unvollendet. Stattdessen erschien 1970 in London Ernst H. Gombrichs *Aby Warburg: An Intellectual Biography*, welche für längere Zeit Warburgs öffentliches Bild bestimmt hat. Ursprünglich konzipiert als Ergänzung zu Bings geplanter Biographie – und vor allem als Kommentar zum *Bilderatlas Mnemosyne* –, hat dieses Buch nicht nur ihr Projekt ersetzt, sondern de facto auch verdrängt. Doch es war möglich, alle Materialien zusammenzustellen, die in Bings intellektuelle Würdigung ihres Mentors eingeflossen waren, und sie als Fragmente eines ›näheren‹ und ›anderen‹ Warburg⁶⁰ herauszugeben. Das ist es, was wir mit unserer mehrsprachigen Edition *Fragments sur Aby*

führen muss« (Carole Maigné: Kollege Bing, in: *Revue germanique internationale* 28, 2018, S. 125–141; hier S. 127; Übersetzung Niki Fischer-Khonsari).

58 Gertrud Bing: Letztes Manuskript, in: dies.: *Fragments sur Aby Warburg* (Anm. 3), S. 186–230; hier S. 196.

59 Davon berichtete José Emilio Burucúa (Buenos Aires), dem wir hiermit dafür danken.

60 Vgl. Bing: A.M. Warburg (Anm. 49), S. 148: »Warburg's work has become so consequential because it was left as a fragment, with the fragment's power to testify to a larger edifice and of challenging the imagination to supplement its details.«

Warburg versucht haben, die 2020 in Paris erschienen ist. Carlo Ginzburg, Begründer der *microstroria*, der als junger Student Bing noch erlebte und die Bibliothek Warburg einmal eine ›Denkmaschine‹ nannte, schrieb das Vorwort zu Bings *Fragments*, und ihm überlassen wir hier das letzte Wort:

Das von [Gertrud Bing] nicht mehr zum Abschluss gebrachte Projekt wurde später von Ernst Gombrich wieder aufgegriffen, der damit seine Dankbarkeit Bing gegenüber zum Ausdruck brachte. Der große Wiener Kunsthistoriker hat es dann zu Ende geführt, mit stupender Gelehrsamkeit, aber nur begrenzter intellektueller Sympathie für den, der das Objekt seiner Biographie darstellte. Ganz entgegen seiner Absicht hat das Buch eine wahre »Warburg-Renaissance« ausgelöst, die bis heute andauert. Man könnte also behaupten, dass Bings Projekt zu einem guten Ende gebracht wurde, wenn auch auf verschlungenen und unvorhersehbaren Wegen.⁶¹

61 Carlo Ginzburg: Avant-propos, in: Bing: *Fragments sur Aby Warburg* (Anm. 3), S. 11-19; hier S. 13. Vgl. ferner ders.: *Une machine à penser*, in: *Common Knowledge* 18.1, 2012, S. 79-85.